

## *Eine Erinnerung . . . .*

*Erzählt von J. H. Rosny sen.*

JEDER VON UNS erinnert sich gewiß an jene kleinen Jugendtorheiten, über die „wir uns später so bittere Vorwürfe machen, schlimmere Vorwürfe beinahe, als über eine wirklich schlechte Tat“, sagte Jacques.

In irgendeinem Frühling am späten Nachmittag stieg ich ganz unentwegt und eigentlich gegen meine sonstige Gewohnheit einer Dame nach. Sie war eben — wie man so zu sagen pflegt — mein Typ. Eine berückend schöne Frau; groß, schlank, mit leuchtend blondem Haar und Malachitaugen, ihr Gang war so graziös, daß sie kaum den Boden zu berühren schien. Ein betäubender Frühlingsduft umwehte uns und weckte die Sehnsucht nach Liebe. Ich war noch jung, und das Leben berauschte mich, ich konnte daher dem Verlangen nicht widerstehen, ich mußte in ihrer Nähe bleiben.

Sie durchschritt den Boulevard, sie trat in einige Geschäfte, und ich wartete draußen treu auf sie. So gingen wir ziemlich eine Stunde; an einer Ecke wandte sie sich plötzlich um, maß mich mit den Augen und sagte:

„Ich bewundere Ihre Geduld, junger Mann, haben Sie noch immer nicht genug von diesem sinnlosen Spaziergang?“

Ich war dermaßen verlegen, daß ich sicher ganz rot wurde, mein Herz schlug heftig, und stotternd, mit zitternder Stimme antwortete ich:

„Ich bitte Sie um Entschuldigung, gnädige Frau . . . aber ich konnte nicht anders, ich mußte Ihnen folgen!“

„Ach so“, sagte sie lächelnd und schaute mich nochmals prüfend an. „Schließlich, wenn es Ihnen so viel Spaß macht . . . dann . . .“ sie zögerte ein wenig und fuhr weiter fort: „. . . dürfen Sie mich sogar zum Abendessen einladen!“

„Oh! Gnädige Frau!“ stammelte ich voller Begeisterung.

Es war so gegen sieben Uhr. Die Dame wies auf das Café de Paris, in dessen Nähe wir uns befanden. „Wir können dann hier soupiere“, sagte sie, sich schnell entschließend. Und so begaben wir uns dorthin.

Die junge Frau wählte mit selbstverständlicher Sicherheit die teuersten Speisen, die seltensten Weine und Champagner erster Marke. Sie schien meine Börse nicht im geringsten zu schonen.

In rasch wechselnder Stimmung zeigte sie sich heiter scherzend, dann mischte sich wieder in ihren Spott leichte Zärtlichkeit, doch immer blieb sie so reizvoll und verführerisch, so daß ich wie in einem wonnigen Traum war, einem Traum, wie er unserer heutigen Jugend vollkommen fremd ist.

Aus ihren flüchtigen Bemerkungen entnahm ich etwas ganz Überraschendes; diese entzückende Frau, mit Akzent und Grazie des eleganten Paris — war eine Engländerin.

Als nach beendetem Souper mir die Rechnung präsentiert wurde, überlief mich ein kalter Schauer. Sie aber sagte gelassen:

„Wollen wir jetzt nicht in eine Revue gehen?“

„Eine glänzende Idee!“ stimmte ich begeistert zu, ganz die Wirklichkeit vergessend. Und wir fuhren ins Theater.

Wir nahmen in einer Loge Platz, und meine Begleiterin amüsierte sich während der Aufführung wie ein Kind. Der Vorhang fiel, und sie sagte leicht seufzend:

„So, mein Freund, jetzt müssen wir uns trennen!“ Diese plötzlichen Worte klangen für mich so abweisend und kühl, daß ich unwillkürlich zur Besinnung kam. Ich war nämlich schon geneigt gewesen, an die Erfüllung meines so hübsch ausgemalten Traumes zu glauben.

„Aber bitte, bitte, gnädige Frau, doch jetzt noch nicht . . .“ bettelte ich inbrünstig. Sie lachte nachdenklich.

„Geben Sie mir Ihre Adresse, ich werde Ihnen schreiben . . .“

Und als ich ihr die Adresse gab, verabschiedete sie sich schnell mit den Worten:

„Ich danke Ihnen herzlichst für den reizenden Abend!“

Auf der Straße blieben wir noch einen Augenblick unter den Bäumen stehen, und sie meinte: